Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 37

Artikel: Neuen und alte Taktik (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97906

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an Rot. (Inhalt unbekannt). Dies veranlasste Rot, unter Zurücklassung eines Bataillons bei Bettens, mit linksum, und gedeckt durch Wälder querfeldein sofort gegen Sullens vorzubrechen und dort Gefechtsstellung zu nehmen mit Front gegen die von Vufflens-la-Ville und Mex auf Sullens führenden Strassen. Sullens selbst wurde zur Verteidigung hergerichtet. Es mag 1 Uhr gewesen sein, als die Truppen von Rot dort anlangten, es wurde 2 Uhr, bis Weiss aus der Tiefe gegen Sullens mit im ganzen 5 Bataillonen heraufstiess.

Angriff und Abwehr erfolgten überraschend kräftig, allein Weiss erlag der Übermacht, seine Artillerie, auf Mont Giffey bei Cossonay und sein zwei Bataillone starker Demonstrativflügel bei Daillens kamen gar nicht zur Geltung. Weiss soll durch seine Kavallerie Nachricht erhalten haben, dass Bettens stark besetzt sei, und da er fürchtete, dass die Beendigung der Notbrücke bei Cossonay (die existierende war von der Manöverleitung als zerstört angegeben) zu lange auf sich warten lassen würde, war er über Gollion Vufflens-la-Ville marschiert, um über Sullens gegen Bettens vorzugehen. Es muss als ein sehr günstiger Zufall betrachtet werden, dass Rot überhaupt die Stellung von Sullens noch rechtzeitig erreichen und besetzen konnte. Marschleistung und Manövrierfähigkeit der Truppen der I. Division haben einen sehr günstigen Eindruck gemacht.

4. Die Brigaden III und IV führten am 8. Sept. ein Gefecht durch bei La Robellaz am Ufer des Buron südlich Essertines.

Am 8. Sept. Ruhetag.

Der Berichterstatter.

Echallens, 8. Sept., abends 7 Uhr.

Neue und alte Taktik.

(Schluss.)

Mit einem Wort, weder bei den Engländern, noch bei den Buren trat, ungeachtet ihrer völlig modernen Bewaffnung, ein Heeresorganismus auf, der den Namen eines modernen beanspruchen konnte, und diese beiden Gegnern gemeinsame Eigenschaft verlieh ihrem so langen Kampfe einen von einem europäischen Feldzug so verschiedenen Charakter. Auf beiden Seiten, bemerkt General Langlois, trat nicht der energische Wille hervor, so rasch als möglich mit dem Gegner fertig zu werden, indem man nach schleunigster und vollständiger Vernichtung seiner Streitkräfte strebte, ein Streben, welches das Kriterium des heutigen Krieges bildet. Jener Krieg und seine Wechselfälle vermögen daher nicht als Beispiel für die heutige Kriegführung zu dienen, und die Grundsätze jener Kriegführung und Kampfweise schliessen deshalb für europäische Heere die Nachahmung aus. In der ersten Hälfte des Krieges behielten die Buren die Oberhand. Gut postiert, gut gedeckt und sicher schiessend, wiesen sie ihre Angreifer mit Leichtigkeit ab, und sofort folgerten ihre Bewunderer hieraus die Unmöglichkeit, die Entscheidung durch den Angriff herbeizuführen, mit anderen Worten, die unwiderlegliche Ohnmacht der Offensive gegenüber der verheerenden Wirkung der neuen Waffen. Allerdings wurden die Engländer durch sie wenn nicht eingeschüchtert, so doch mindestens sehr überrascht, und erlitten zahlreiche schwere Niederlagen. Das aber, was am meisten in Erstaunen setzt, wenn man berücksichtigt, wie die Engländer zu jener Zeit angriffen, ist nicht, dass sie Niederlagen erlitten, sondern dass dieselben nicht zu ihrem völligen Zusammenbruch führten, was sicher geschehen wäre, wenn sie nicht mit einem so schwerfälligen Gegner zu tun gehabt hätten. Die Gefechte begannen, berichtet ein Augenzeuge, bei so starker Dunkelheit, als wenn es völlig Nacht wäre, und ohne dass die britische Gefechtsleitung etwas über die Streitkräfte oder die Anordnungen des Gegners wusste. Alles, was man von ihm wusste, war, dass er sich gegenüber befand oder befinden sollte. Man versuchte weder durch Avantgarden Fühlung mit ihm zu gewinnen, noch ihn zu rekognoszieren und zu beobachten, um ihn an irgend einem Punkt zur Bewegung zu zwingen, und ihn an einem anderen zu überraschen und zu umfassen. Unter Aufgeben jedes vorbereitenden Kampfes trat man ohne weiteres in den Überwältigungskampf und schritt im ersten Anlauf zum entscheidenden Angriff, dem Schlussakt jedes Gefechts, unter Verzicht auf jedes Zusammenwirken der einzelnen Gefechtshandlungen und auf jede Verbindung zwischen denen der Infanterie und der Artillerie. Derart sah man die schwerfälligen englischen Kolonnen bei Magersfontein und Colenso gegen die Mausergewehre der Buren anrennen, die, nirgends weder physisch noch moralisch erschüttert, sie leicht abwiesen. Von ihren Geschossen deprimiert, geriet der Angriff ins Stocken, brach zusammen und flutete bald in Unordnung zurück. Von einer auf diese Weise geplanten und durchgeführten Offensive war aber nie etwas zu erwarten. Die Verteidigung war daher siegreich. Allein aus diesem derart erzielten Resultat ist nichts zu folgern, denn ihr Sieg blieb nur ein halber Erfolg, oder richtiger ein rein negativer. Zufrieden, auf nahe Entfernung, nach Belieben und ohne grosse eigene Gefährdung ihre grosse Schiessfertigkeit gegen einen in der Front massiert und ohne Deckung sehr unüberlegt vorgehenden Gegner zur Geltung gebracht zu haben, legten die Sieger ihre Gewehre

nieder und schickten sich an, etwas weiter rückwärts bequem ausgestreckt ihre Pfeifen zu rauchen, aus welchem Anlass die gesamte Nicht-Fachpresse ihre Gutmütigkeit und Kaltblütigkeit bewunderte. Eine solche Passivität aber beweist nur unwiderleglich das Eine, dass vor wie nach dem Transvaalkriege und vor wie nach dem Auftreten der Schnellfeuerwaffen die taktische Defensive zu keinem entscheidenden Resultat führt, wenn man nicht möglichst bald aus ihr zur Offensive übergeht. Diese Tatsache kann aber ebenso wenig wie der unvermeidliche Misserfolg, namentlich unvorbereiteter Frontalangriffe, als eine neue Erscheinung gelten, und hieraus lässt sich keine neue Taktik schmieden.

Die Engländer gingen in sich, sandten Lord Roberts nach Afrika und namentlich grosse Verstärkungen. Die Buren, noch ebenso tapfer, allein zugleich noch weniger geführt und noch unlenksamer wie je, erwarteten mit philosophischer Ruhe neue Angriffe. Der zweite Teil des Krieges begann, und zur allgemeinen Überraschung trat englischerseits die Idee des Manövrierens, basiert auf das Zusammenwirken der Kräfte, und mit dem bestimmten Ziel hervor, durch kleine Kolonnen die verschiedenen Zonen des Kriegsschauplatzes nacheinander zu umringen und die kleinen zerstreuten Abteilungen des Gegners in den Maschen eines Netzes, ähnlich demjenigen, welches gegen Cronje Erfolg hatte, abzufangen. Diese unter den vorliegenden Umständen angewandte Manövrier-Idee sollte ihre Früchte tragen. In der Tat sah man dieselben Buren, die den Engländern so blutige Niederlagen beigebracht hatten, ohne Schwertstreich die Ufer des Modderflusses und dann des Tugela aufgeben, seitdem Lord Roberts seine Umgehungsbewegung bei Kimberley ausgeführt hatte, und hierauf erfanden die Taktiker des neuen Stils, indem sie die beiden Phasen des Kampfes und ihre Lehren mit einander verglichen als Alpha und Omega der neuen Taktik die Formel: „Offensiv manövrieren und defensiv fechten"; beides aber bedarf, so bestechend es klingt, reiflichster Prüfung. In Transvaal gegen einen unbeweglichen Gegner, oder bei grossen Manövern gegen einen auf Befehl an seine Stelle gestellten, markierten Feind, der dem Angreifer nur zum Ziel dienen soll, mag dies gelingen; allein in einem europäischen Kriege darf man weder auf die entsprechende Untätigkeit des Gegners rechnen, noch so schöne Resultate von einer derartigen Kühnheit erwarten. Um jene Grundsätze anzuwenden, müsste man bei der Offensive einen Gegner wie die Buren vor sich haben, dessen einzige Taktik darin bestände, von Position zu Position auf der Stelle zu verharren, mit dem einzigen Ziel, dem Gegner Verluste zu verursachen, oder in der Defensive, mit einem Gegner wie die Engländer zu tun haben, der unerfahren oder töricht genug wäre, auf die Absichten des Gegners einzugehen, und abwartete, bis derselbe in den von ihm gewählten Positionen gut eingerichtet sei, und ihn dann in der Front angriffe. Offensiv manövrieren, um sich nirgends Echeks von der allmächtigen Defensive auszusetzen, erschiene zwar als ein geniales Prinzip, wenn das Manövrieren an sich entscheidend wäre und zu einem Resultat führte, während der Angreifer im Voraus entschlossen ist, und verkündet, dass sein Angriff nur eine Bedrohung sein solle. Allerdings hat Napoleon gesagt: „Der Krieg gehört den Armeen, die manövrieren"; allein nur unter der Bedingung, dass das Manövrieren in erster Linie die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte zum Ziel hat. Die glänzendste Überflüglungs- und Umfassungsbewegung wird daher einen Gegner um so weniger veranlassen, eine Position, in der er sich unangreifbar fühlt, aufzugeben, wenn man ihm in jeder Tonart kundgibt, dass man nie unbesonnen genug sein werde, ihn in derselben auch ernstlich anzugreifen. Die beiden Hauptgrundsätze der neuen Schule erscheinen bei reiflicher Erwägung der Verhältnisse des südafrikanischen Krieges völlig falsch und es haben weder seine Ereignisse und die Fortschritte in der Bewaffnung dem Angriff seine Eigenschaften und wesentlichen Vorzüge geraubt, und dieselben der Defensive und namentlich der rein passiven Defensive überliefert, noch der künftigen Kriegführung das Ziel der napoleonischen genommen, nämlich die möglichst schnelle und vollständige Vernichtung der Streitkräfte des Gegners, und daher die Entscheidungsschlacht mit dem energischst durchgeführten Angriff. Fast ebensowenig aber ist der Angriff der neuen Schule auf die Reiterwaffe begründet, welche man zur berittenen Infanterie umgewandelt wissen will. Allerdings hat die Gefechtskraft der Kavallerie nicht nur für die rangierte Schlacht, sondern auch für kleinere Kämpfe durch die heutige Steigerung der Wirkung der Feuerwaffen an Bedeutung eingebüsst. Allein Reiterangriffe dürfen gegen sehr erschütterte Infanterie immer noch auf Erfolg rechnen und bleiben bei den Geschwadern der aufklärenden Kavallerie-Divisionen und bei der Verfolgung geradezu unentbehrlich.

Der vierte Hauptgrundsatz der neuen Schule aber zielt auf nichts weniger ab, als dem Oberkommando die Leitung der Schlacht und das Recht aus den Händen zu winden, die Entscheidung durch das vereinte Zusammenwirken aller materiellen und moralischen Kräfte, über die dasselbe verfügt, herbeizuführen und dem Schützen, dem einzelnen allen Erregungen und Überraschungen unterworfenen Soldaten, die Entscheidung

einer rangierten Schlacht zuzuweisen, in der sich Hunderttausende von Individuen einander gegenüberstehen und deren Ausgang über das Geschick von Nationen entscheidet. Die Neuerer opfern damit lediglich dem Gott des Zufalls, der allerdings sehr oft bei den Operationen des südafrikanischen Krieges geherrscht hat, der jedoch deshalb nicht als ein schlachtentscheidendes Moment hingestellt werden darf. Der Höchstkommandierende wird dadurch zum blossen Zuschauer, er dirigiert nur bis zum Beginn des Kampfes, kommandiert jedoch nicht mehr, und sobald er seine Massen, so gut es geht, auf den Kampfplatz gebracht hat, hört seine Aufgabe auf, und die des intelligenten Magazingewehrs beginnt. Den Mannschaften und Offizieren der niederen Grade aber liegt es alsdann ob, die Arbeit zu bewältigen. Der Höchstkommandierende aber verfolgt der neuen Schule zufolge von seinem Zelt aus, weitab vom Kampfschauplatz, wo er nicht in der Lage ist, einzugreifen, am Telephon den Kampf, und überlässt es dem Zufall und der individuellen Initiative Wunder zu wirken. Die heutige Zeit aber erscheint gerade am allerwenigsten geeignet, den einzelnen Kämpfern die Aufgabe, die Schlachten zu gewinnen, zu übertragen. Allerdings ist der heutige Soldat sehr intelligent und sehr gewandt; allein zugleich auch nervöser und allen Eindrücken zugänglicher wie je. Die Abkürzung der Dienstzeit und der lange Friede erhöhen zugleich seine Unerfahrenheit und Unkenntnis des Krieges. Überdies werden die Cadres der heutigen Feldarmeen buchstäblich von der Flut der Reservisten ertränkt und somit mit Mannschaften gefüllt, denen das in der kurzen Dienstzeit Erlernte schon vielfach aus dem Gedächtnis entschwunden ist. Bei den Heeren der allgemeinen Wehrpflicht aber, gegenüber der gesteigerten Waffenwirkung, die sich übrigens im südafrikanischen Kriege nicht so verheerend erwies, die Lehre vom Verzicht des befehlenden Eingreifens des Oberkommandos aufstellen zu wollen, heisst die taktische Anarchie zum Gesetz erheben.

Im Gegenteil sind heute intelligente, unterrichtete, tatkräftige Führer, die ihre Truppen in der Hand haben und genau wissen, was sie tun und was sie wollen, und zugleich jede Verantwortung übernehmen, nötiger wie je. Unter den zahlreichen Gegnern jener Neuerung, die die Rolle der Führung beseitigt, befindet sich auch General Langlois, und während er darauf verzichtet, wie seine Gegner in Voreingenommenheit aus Feldzügen, und namentlich dem südafrikanischen Kriege, seine Anschauungen zu deduzieren, wählt er dazu im didaktischen Teil seines Werkes konkrete Beispiele und lässt u. a. zwischen den Positionen von Vuisemont und Magny-Fouchard zwischen Troyes und Bar sur Aube zwei gleich starke und gleichartig zusammengesetzte Armeen nach den taktischen Grundsätzen der beiden einander gegenüberstehenden Schulen manövrieren. Er zeigt dabei, dass die Entscheidungsschlacht, der bis aufs äusserste durchgeführte Kampf, das unmittelbarste nahe Herankommen an den Gegner, auch heute noch vollkommen möglich, und wie stets die allein resultatreichste Kampfweise ist, bei der das energische und konsequente Handeln eines geschickten und entschlossenen Führers aus dem Zusammenwirken aller physischen und moralischen Kräfte den möglichsten Vorteil zu ziehen versteht. Derart aber erhalten die taktische Offensive und ihre unbestreitbaren grossen Resultate eine neue Würdigung und Bekräftigung.

Einiges über die russischen Manöver.

Vor etwa zehn Jahren noch waren Manöver in grösseren Verbänden, in wechselndem Gelände mit Quartierwechsel, in Russland unbekannte Dinge. Die Ausbildung der Divisionen, Korps etc. fing an und endete in den Lagern. Die kriegsmässige Ausbildung der russischen Armee, basierend auf der erstgenannten Form, macht von Jahr zu Jahr bedeutendere Fortschritte. Auch in diesem Jahre finden Manöver in grossem Masstabe statt und zwar in den Militärbezirken Petersburg, Warschau und Kiew. In dem ersteren nehmen daran Teil 129 Bataillone Infanterie und Schützen, 66 Eskadrons resp. Sotnien — Name für die Kosakeneskadrons — und 286 Geschütze; in dem mittleren 200 Bataillone, 185 Eskadrons, 546 Geschütze; in dem letztern endlich 155 Bataillone, 105 Eskadrons, 395 Geschütze. Allen drei Armeen sind in genügender Anzahl Pioniere, Luftschiffer- und Telegraphentruppen zugeteilt. Auffallend ist die geringe Menge der Kavallerie, die im Petersburger Bezirke an den Manövern teilnimmt. Als Manövergast des Zaren wurde der bisherige Chef des Generalstabes der französischen Armee, General Pendezec, ein Gegenstand besonderer chauvinistischer Demonstrationen. Dieser unleugbar ganz bedeutende Offizier wurde von dem bis jetzt noch allmächtigen Kriegsminister André seines Postens enthoben und mit dem Kommando eines Armeekorps betraut, angeblich um seine vorzüglichen Kräfte auch dem Frontdienste widmen zu können, tatsächlich deshalb, weil er sich energisch den grossen Friedensbeurlaubungen — zirka 80,000 Mann — sowie der Einführung der zweijährigen Dienstzeit im französischen Heere widersetzte, während der Kriegsminister, gedrängt von seinen Stützen in der Kammer — Sozialisten etc. —, diese Vor